

Chronik der Woche.

Aus Frankreich.

Louis Marcuse, einer der Zuhörer der drei Pariser Vorträge des Professor Dr. Karl Barth, schreibt als echter Franzose:

„Ein Protestant ist seinem Namen nach ein Mann, der protestiert. Der berühmte deutsche Theologe Karl Barth hat bis zu einem gewissen Grade den Namen seines religiösen Bekenntnisses wieder zu Ehren gebracht. Seit Jahrzehnten protestiert er, aber er protestiert gegen den Protestantismus selber, jenen nämlich, der zu einer idealistischen Kulturphilosophie verdünnt, dessen dogmatische Grundlagen rationalistisch zerdacht sind.“

Erst in diesen Monaten hat Professor Barth das Evangelium gegen einen populäreren und robusteren Feind zu verteidigen als gegen Schleiermacher und Harnack, nämlich gegen die heidnische Stammesreligion der Müller (Reichs„bischof“) und Krause, Wirth und Bergmann, Hauer, Rosenberg und Reventlow. Barth protestierte mit einer Serie von dünnen Pamphleten, die eine blühende Nase im dürren Schrifttum des vergangenen deutschen Jahres wurden. Im Sommer 1933 forderte er öffentlich zum Ungehorsam gegen eine von der autoritären Regierung eingesetzte Autorität auf: „Dem zu erwartenden evangeliumswidrigen Lehrräthen und Maßnahmen des deutsch-christlichen Reichsbischofes und seiner Domherren wird Renitenz geleistet werden müssen.“ Er bekannte unumwunden: „Die Gemeinschaft der zur Kirche Gehörigen wird nicht durch das Blut und also auch nicht durch die Rasse, sondern durch den Heiligen Geist bestimmt in den Sakramenten. Wenn die deutsch-evangelische Kirche die Judenchristen ausschließen oder als Glieder minderen Wertes behandeln will, wird sie aufgehört haben, christliche Kirche zu sein.“ Die Gegner kamen in Rage. Sie beschimpften ihn, schrieben Artikel und Bücher wider ihn, warfen ihm vor, die Schwachen und Staatsfeinde hinter sich zu haben. Fanatismus und Theologenneid, der ganz eigen schmeckt, suchten ihn als Hochverräter hinzustellen. Aber Barth ist nicht Deutscher, er ist Schweizer und die Schweigen erst, wenn sie sterben. Was ein echter Schweizer ist, wird nur durch den Tod gleichgeschaltet. (Wir danken Monsieur Marcuse für das Kompliment. Suchen wir es zu verdienen.) Barth war nicht zu erschüttern. Er war auch nicht zu gewinnen. Man bot ihm einen Sitz in der neuerrichteten theologischen Kammer bei der Reichskirchenregierung an. Man ernannte ihn zum Prüfungsexperten des rheinländischen Konsistoriums. Er lehnte ab. Es habe keinen Sinn, jemanden auf die Wahrheit in einem Lande zu prüfen, in dem man nicht mehr reden und schreiben dürfe. Seine Pariserreden waren reserviert. Hin und wieder glitt ein maliziöses Lächeln über sein strenges Gelehrtengezicht und das leis pastorale Staccato seines Vortrages dämpfte sich ironisch. Lächelnd versicherte er, die Kirche dürfe nur Gott kennen, es dürfe in ihr keine Götter geben. Dieser energische, mutige, nicht zu knechtende, richtige Protestant wird seine Widersacher aufregen. Ob er sie aber auch schlagen wird? Ich habe den Eindruck, um siegreich zu werden, müsse Barth weniger Theologe und mehr Christ sein. Als Theologe verteidigt er wunderbar das Wort Gottes. Aber bisher hat er noch nichts getan, die Geschöpfe Gottes zu verteidigen, die in den Konzentrationslagern schmachten, die entrechtet und geknechtet sind. Die Theologie ist ein kleiner Frontabschnitt im Kampfe gegen die Söhne Lorns. Man muß die Menschen verteidigen und ihr Recht auf das Wort Gottes, nicht dieses allein; denn der Menschen wegen ist es Fleisch geworden.“